

# Das Waldhufendorf Lüttelforst

## Struktur und Wandel einer Siedlungsform

Hermann-Josef Bonsels

### Grundlagen

Lüttelforst – „Musterbeispiel einer Waldhufensiedlung“<sup>1</sup>, „eines der besterhaltenen Beispiele der regionaltypischen Siedlungsform“<sup>2</sup>, das „Waldhufendorf Lüttelforst“ als „landesbedeutsamer Kulturlandschaftsbe-  
reich“<sup>3</sup>. Solche Klassifizierungen machen neugierig auf eine Überprüfung ihrer Gültigkeit direkt vor Ort.

Hermann-Josef Bonsels und Pia Steffen vom Förderverein Kultur und Tradition Lüttelforst e.V. nahmen im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Stadt-Land-Fluss“, mit der der Landschaftsverband Rheinland im Jahr 2021 den Kulturraum Schwalm-Nette vorstellte, am 10. September 2021 zwanzig interessierte Gäste mit auf einen Spaziergang, bei dem – neben weiteren Themen - grundlegende Elemente und aktuelle Veränderungen dieses Siedlungstyps erläutert wurden, die in diesem Beitrag zusammengefasst werden.

Lüttelforst gehört zu einer Häufung weiterer Waldhufendörfer wie Merbeck, Klinkum, Hardt, Amern – St. Anton / Ungerath, Dülkener und Boisheimer Nette, die alle auf der Schwalm-Nette-Platte liegen. Diese Landschaft besteht einerseits aus der „älteren Hauptterrasse“, die in den Kaltzeiten der Eiszeit von vor 2,6 Mio bis 700 000 Jahren vor unserer Zeit von Maas und Rhein aufgeschüttet wurde, und andererseits aus Niederungen, die Schwalm und Nette mit ihren Nebenbächen zwischen 700 000 und 10 000 v.Chr. in die ältere Hauptterrasse eingeschnitten haben<sup>4</sup>.



Gruß aus Lüttelforst

Der stetige Wechsel von feuchten Niederungen und trockenen Terrassenflächen prägt die Abfolge von Landschaftseinheiten und den Gang der Besiedlung. In Lüttelforst können wir vier Landschaftseinheiten erkennen: die **Niederung** mit dem Bett der Schwalm und dem sie begleitenden Auenwald im Süden, daran nach Norden anschließend ein **schmaler Sockel**, der von der Schwalm aufgeschüttet wurde, dann markanter Landschaftseinschnitt mit einer bis zu 10m hohen **Böschungskante**, die die trockene **Aufschüttungsfläche** der ehemaligen Hauptterrasse abgrenzt.

<sup>1</sup> Bähr Jürgen und Golte, Winfried: Wandlungen in einer niederrheinischen Waldhufensiedlung, in: Heimatbuch Viersen 25, 1974, S.200-207

<sup>2</sup> Kulturlandschaftlicher Fachbeitrag zur Landesplanung. Hrsg. Landschaftsverband Rheinland und Landschaftsverband Westfalen-Lippe, Köln 2007, S. 388).

<sup>3</sup> Anhang des Landesentwicklungsplans, Entwurf nach dem zweiten Beteiligungsverfahren 2016.

<sup>4</sup> Klostermann, Josef: Geologie des Naturparks – Landschaftsprägende geologische Ereignisse. In: Natur füreinander im Naturpark Schwalm-Nette. Hrsg v. R. Akkermans et al. Stichting Naturpublicaties Limburg, Maastricht 2017, S. 14 – 25.

Diese endet im Norden an der Heerbahn, einem alten Verbindungsweg von Roermond nach Rheindahlen, die zusammen mit einer Landwehr die Gemarkung zum nördlich benachbarten Dorf Ungerath begrenzt, ebenfalls eine Waldhufensiedlung, die sich entlang des Kranenbachs entwickelt hat.

Die naturräumlichen Unterschiede eröffnen vielfältige Nutzungsmöglichkeiten. In der **feuchten Niederung** wurden das Holz der Erle (Holzschuhe, Drechselarbeiten, Fensterrahmen) und die Reetbestände des Bruchs (Dacheindeckung) genutzt und Vieh gehalten.



typisches Haus – mit Reet-Dacheindeckung - eines Ackerers und Webers im Schwalmthal

Hier fanden die ersten Siedler auch Zugang zu Trink- und Brauchwasser. Weiter oben auf dem **überschwemmungsfreien Sockel** lagen die Gehöfte, Scheunen, Gemüsegärten und Baumweiden. Daran schlossen sich schmale Waldstreifen oder Obstbongerte an der **Terrassenböschung** an.

Der Eichen-Hainbuchen-Wald bestand aus Schlagholz und Strauchholz und diente im Herbst zusätzlich als günstige Nahrungsquelle für das vom allgemeinen Weidegang ausgeschlossene Vieh.

Auf der **trockeneren Terrassenplatte** befanden sich die Ackerflächen auf relativ leichten, verarmten Böden, die von **Wald- oder Heideparzellen auf sandigen Böden** im Norden begrenzt waren und wo Vieh geweidet und Bau- und Brennholz gewonnen werden konnten.

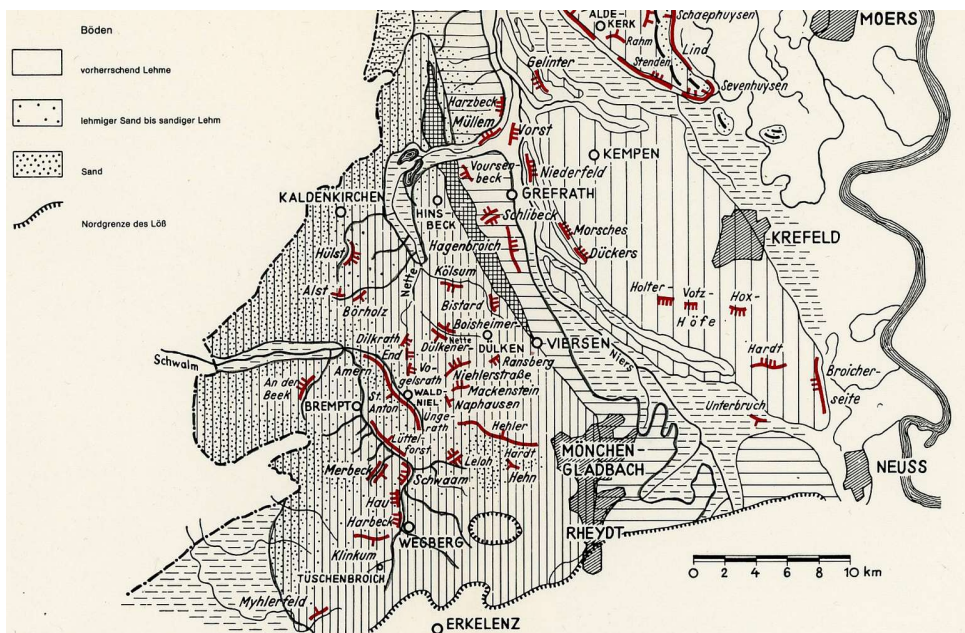
Bei Erschließung des Raumes kommt jetzt der Begriff der Hufe ins Spiel. Die „**Hufe**“, von mhd. „huobe“, ahd. „Huoba“, ursprünglich „eingezäuntes Land“, bezeichnet ein zusammenhängendes, einheitliches Stück Land. Es war eine Art Maß einer Fläche, die an den Bedürfnissen einer durchschnittlichen Familie angepasst war<sup>5</sup>. Unter einem "Hufen Land" verstand man je nach Region und Bodengüte eine andere Flächengröße. Sie war bei uns rund 10 ha groß, die für die Selbstversorgung ausreichten.

Die Auslegung der Hufen erfolgte in Streifen in Besitzeinheit, was wiederum eine gleiche und gerechte Verteilung der Nutzungsmöglichkeiten des vorgegebenen Reliefs und der damit verbundenen wechselnden Bodengüte eröffnete<sup>6</sup>. Die Streifen waren von der Schwalm bis zum Waldrand 600 – 750 lang, die Breite variierte zwischen 50, 100 und 200 m. Auf der Grundkatasterkarte von 1826 kann man im engeren Bereich Lüttelforsts, der sich über 3,5 km Länge zwischen den beiden Ortsschildern an der Landstraße L 371 im Westen und an der Einfahrt zur Deponie im Osten erstreckt, 20 Flurstreifen bzw. Hufen erkennen. In Folge dieser Parzellierung entstand zunächst eine weitständige Hofzeile (heute noch erkennbar zwischen Landstraße L371 und Lousberg); ein Dorf ist in dieser Art der Besiedlung noch nicht zu erkennen.

Die „**Waldhufe**“ ist ein auf der Grundlage der Hufe bemessenes Waldstück, das im Zuge der mittelalterlichen Rodung der Wälder vergeben wurde. Lüttelforst ist im 10. Jahrhundert nach seinem sprechenden Namen aus einem Waldgebiet erschlossen worden.

<sup>5</sup> vgl. Grimm – Deutsches Wörterbuch, Bd.10, Sp. 1867

<sup>6</sup> Schwarz, Gabriele: Allgemeine Siedlungsgeographie (= Band VI Lehrbuch der Allgemeinen Geographie), 3.Aufl. Berlin 1966, S. 211



Ausschnitt aus „Verbreitung und Lage der Waldhufensiedlungen am linken deutschen Niederrhein“ Entwurf: H. Zschocke, Kartographie: A. Freyberger aus: Zschocke, Herlig: Die Waldhufensiedlungen am linken Deutschen Niederrhein, Wiesbaden 1963 (Kölner Geographische Arbeiten Heft 16).

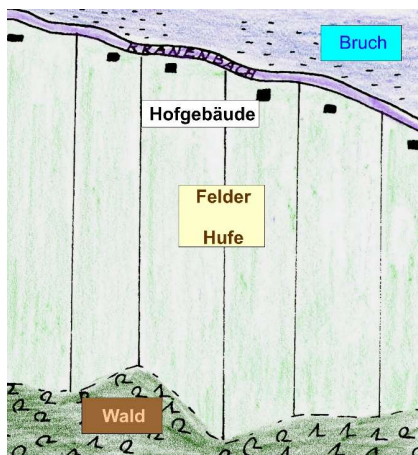
Das Grundwort „\_vorst“ bezeichnet einen „herrschaftlichen Wald, der der allgemeinen Nutzung entzogen ist“. Das Adjektiv mhd. „lutzel“, mnd. „luttel“<sup>7</sup> bedeutet „klein“. „Lüttelforst“ bedeutet also „zum kleinen Forst“<sup>8</sup>.

Der Begriff „Hufe“ erhält zusätzlich auch die Bedeutung des Besitzes. Die Kolonisten im Zuge einer grundherrlichen Erschließung erhalten sämtliche bäuerliche Nutzungsberechtigung am Feldland, mussten aber Pacht und Abgaben an die Grundherren abführen.

<sup>7</sup> Dativ: „lutzillin“

<sup>8</sup> Mackes, Karl L.: Entwicklung und Deutung der Ortsnamen im Westen des Kreises Viersen. In: Heimatbuch des Kreises Viersen 1992, 43. Folge, S. 33).

In Lüttelforst waren das anfangs wohl die Herren von Brempt und Amern, ab 1305 bis 1800 die Verwalter der Herzöge von Jülich und Berg im Amt Brüggen<sup>9</sup>. Zusammenfassend bezeichnet der Begriff „Waldhufendorf“, in Abgrenzung zum bekannteren "Haufen-" oder "Angerdorf"<sup>10</sup>, eine Siedlungs- und Flurform mit langen, streifenförmigen Parzellen. Die Gehöfte liegen auf diesen Parzellen längs einer Straße oder eines Baches. Felder, Wiesen und Wälder schließen sich hinter den Häusern an.



Anlage einer Waldhufensiedlung hier: Amern St. Anton, Zeichnung von Walter Arretz

### Dorfstruktur

Als Lüttelforst erstmals 1255 in einer schriftlichen Urkunde auftaucht, gab es die Siedlung längst. Aus dem Vorhandensein der darin erwähnten Kapelle kann man schließen, dass eine hinreichend große Siedlung gegeben sein musste, für die sich der Bau einer Kapelle und die Erhebung zur Pfarrkirche lohnte.

Das Dorf wird von etwa 60 bis 70 Personen bewohnt gewesen sein, die in 12 bis 14 Häusern lebten<sup>11</sup>. Vier der ältesten Höfe (Leven oder Levender am Lousberg, Dahlhof und Lüttelforster Mühle, Engelhof neben dem Brandeshof und Papelter Hof mit Papelter Mühle) können über Akten und Urkunden als landesherrliche Lehnshöfe des Herzogtums Jülich, zurückverfolgt und im heutigen Siedlungsbild lokalisiert werden<sup>12</sup>.



Dahlhof – erstmals urkundlich erwähnt 1445 unter dem Namen „Gut Ingendahl“

<sup>9</sup> Wensky, Margret: Brüggen und Born vom 12. Jahrhundert bis 1814. In: Ina Germes-Dohmen (Hrsg.): Brüggen und Born – Geschichte der niederrheinischen Gemeinden von der Frühzeit bis zur Gegenwart. Bd I. Brüggen 2021.

<sup>10</sup> z. B. Rickelrath, 996 urkundlich erstmals erwähnt

<sup>11</sup> Vgl. Löhr, Wolfgang: Von den Römern, dem Hl. Jakobus und den Franzosen – Gedanken zur Geschichte Lüttelforsts“, Vortrag am 13.04.2008 in der Kirche Lüttelforst, Manuskript s. [www.luetelforst.net](http://www.luetelforst.net)

<sup>12</sup> Zschocke, Herlig: Die Waldhufensiedlungen am linken Deutschen Niederrhein, Wiesbaden 1963 (Köln Geographische Arbeiten Heft 16), S. 21f

Kommentiert [HJB1]:

Kommentiert [HB2R1]:



Lüttelforst. Im Zuge dieser Krise kam es zu einer ersten einschneidenden Veränderung der Besitzverhältnisse und der Dorfstruktur.

Zwischen 1900 und 1907 kauften die Brüder Theodor Philipp und Philipp August van Schayck 13 Höfe, Häuser und umfangreiche Ländereien in Lüttelforst auf. Grundstücke wurden zusammengelegt, Gebäude abgerissen, Land an die ehemaligen Besitzer oder neu Zugezogene verpachtet. Die Brüder van Schayck betrieben seit 1872 mit Dampfkraft betriebene Ölmühlen in Straelen, die pro Tag 110 Tonnen Leinsaat zu Leinöl verarbeiteten (zum Vergleich: die Pannmühle verarbeitete bis zu 18 Zentner pro Tag). Den für die Auslastung der Maschinen dringend benötigten Flachs kauften sie u. a. auch in Lüttelforst.

Einige Höfe wurden wieder vor 1940 verkauft, andere blieben bis in die jüngste Vergangenheit im Besitz der Familie van Schayck und ihrer Erben.



Handels- und Gutshof Herbertshof – errichtet 1772

Am Beispiel des Herbertzhofs soll die Veränderung der Besitzverhältnisse aufgezeigt werden. Die Gebrüder van Schayck kauften den Hof 1904 von Leonhard Josef Billens, einem Kaufmann aus Hoengen.

Der Hof wurde 1907 an Wilhelm Macherey, in den 20er Jahren an Josef van de Fliedrt (sen.) und 1960 an die Familie Bongartz verpachtet, die den Hof bis 2012 bewirtschaftete. 1947 war Philipp van Schayck (jun.) Besitzer des Hofes, der ihn 1971 an seine Tochter Martha van Schayck vermachte. Nach ihrem Tod verkaufte eine Erbengemeinschaft 2015 den Hof an eine in Lüttelforst ansässige Familie. Nach einer grundlegenden Sanierung dient der Hof heute als Wohnhaus<sup>15</sup>.

Im Zeitalter einer maschinell betriebenen Landwirtschaft seit den 1960er Jahren wurden die Parzellen und Kleinstbesitzungen von Erbengemeinschaften wieder angekauft und zu Gewinn versprechenden Pachthöfen zusammengeschlossen<sup>16</sup>. In die gleiche Richtung wirkten später Flurbereinigungen ab dem Jahr 1962. Auf der Terrassenfläche wurden die streifenförmigen Flurstücke der ehemaligen Hufen in Blockfluren umgewandelt.

Bis Anfang der 1960er Jahre blieb das physiognomische Bild der alten Waldhufensiedlung nahezu intakt. Wegen der steilen Abbruchkante erfolgte eine Bebauung auf dieser Straßenseite nur an flacheren Stellen bzw. in durch Sandabbau entstandenen Einbuchtungen. Bis heute schützt dieses Relief Lüttelforst vor einer weitergehenden Zersiedlung.

Nach 1945 setzte eine zunehmende Bebauung ein, zwischen 1945-72 wurden 101 Neubauten errichtet, die meisten ab Mitte der 1960er Jahre. Damit wuchs Lüttelforst und die alte Anlage der Reihensiedlung kam an ihre Grenze. Auf der Hufe des ehemaligen Halbenhofes wurden die Notbaracken des ehemaligen Arbeitsdienstlagers, die nach dem Krieg zur Unterbringung von Flüchtlingen dienten, 1967 von der Gemeinnützigen Wohnungsgesellschaft für den Landkreis Kempen-Krefeld AG durch Mehrfamilienhäuser ersetzt.

<sup>15</sup> vgl. Nillessen, Paul: *Lüttelforst und die van Schayck Höfe*. Unveröffentlichtes Manuskript, Lüttelforst 2020, S. 52 ff).

<sup>16</sup> Bähr Jürgen und Golte, Winfried: *Wandlungen in einer niederheinischen Waldhufensiedlung*, in: *Heimatbuch Viersen* 25, 1974, S.206



Luftbild Straßendorf Lüttelforst 23. Aug. 1976

Wenige Jahre später kamen Einfamilienhäuser hinzu, die die Bebauung der heutigen Buchenstraße als eigenständige Wohnsiedlung erscheinen lassen.

Zwischen 1970 und 2002 sind 38 Häuser neu erbaut und 18 umgebaut worden. Nach 2002 sind bis heute (2022) noch 10 weitere Neubauten in Baulücken zwischen dem Altbestand oder auf freigeräumten Altflächen entstanden. Insgesamt führte diese Entwicklung zu einer nahezu geschlossenen Bebauung im zentralen Bereich des Ortes von der Buchenstraße im Osten bis zum Abzweig des Weges nach Tetelrath.

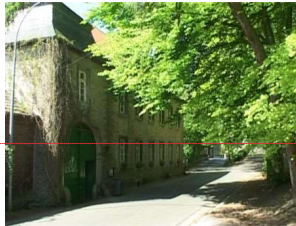
Im äußeren Erscheinungsbild hat das Dorf den bäuerlichen Charakter nahezu vollständig verloren, es zeigt in Teilbereichen einen architektonisch modernen, suburbanen Charakter.



1



2



3

Kommentiert [HJB3]: 38 Häuser



4<sup>17</sup>

#### Fazit

Es sei abschließend betont, dass mit dem Begriff „Waldhufendorf“ ein über den engeren Siedlungsbereich hinausgehender Kulturlandschaftsraum gemeint ist, der ein zusammenhängendes Ensemble der beschriebenen Landschaftselemente umfasst. Auch heute noch sind dessen Charakteristika wie die Lage entlang des Wasserlaufs und der Terrassenkante sowie die damit verbundene Struktur eines ursprünglich einzeiligen Straßendorfes zu erkennen. Grenzen der Hufen lassen sich im südlichen Bereich zwischen der Schwalm und dem ersten parallel zum Dorf verlaufenden Wirtschaftsweg gut rekonstruieren, ebenso der nördliche Abschluss durch das angrenzende Waldgebiet. Für einen aufmerksamen Besucher ist Lüttelforst immer noch als „Musterbeispiel eines Waldhufendorfes“ in einem „landesbedeutsamen Kulturlandschaftsbereich“ erlebbar.

#### Literatur

- Bähr Jürgen und Golte, Winfried: *Wandlungen in einer niederrheinischen Waldhufensiedlung*, in: *Heimatbuch Viersen* 25, 1974, S.200-207
- Klostermann, Josef: *Geologie des Naturparks – Landschaftsprägende geologische Ereignisse*. In: *Natur füreinander im Naturpark Schwalm-Nette*. Hrsg v. R. Akkermans et al. Stichting Naturpublicaties Limburg, Maastricht 2017, S. 14 – 25
- *Kulturlandschaftlicher Fachbeitrag zur Landesplanung*. Hrsg. Landschaftsverband Rheinland und Landschaftsverband Westfalen-Lippe, Köln 2007, S. 388)
- Löhr, Wolfgang: *Von den Römern, dem Hl. Jakobus und den Franzosen – Gedanken zur Geschichte Lüttelforsts*“, Vortrag am 13.04.2008 in der Kirche Lüttelforst, Manuskript s. [www.luetelforst.net](http://www.luetelforst.net)
- Mackes, Karl L.: *Entwicklung und Deutung der Ortsnamen im Westen des Kreises Viersen*. In: *Heimatbuch des Kreises Viersen* 1992, 43. Folge, S. 33)
- Nillessen, Paul: *Lüttelforst und die van Schayck Höfe*. Unveröffentlichtes Manuskript, Lüttelforst 2020, S. 52 ff)
- Schwarz, Gabriele: *Allgemeine Siedlungsgeographie (= Band VI Lehrbuch der Allgemeinen Geographie)*, 3.Aufl. Berlin 1966, S. 209ff
- Wensky, Margret: *Brüggen und Born vom 12. Jahrhundert bis 1814*. In: Ina Germes-Dohmen (Hrsg.): *Brüggen und Born – Geschichte der niederrheinischen Gemeinden von der Frühzeit bis zur Gegenwart*. Bd I. Brüggen 2021
- Zschocke, Herlig: *Die Waldhufensiedlungen am linken Deutschen Niederrhein*, Wiesbaden 1963 (*Kölner Geographische Arbeiten* Heft 16)
- *Anhang des Landesentwicklungsplans, Entwurf nach dem zweiten Beteiligungsverfahren 2016*

<sup>17</sup> Fotos 1,2,3,4  
nommen der Internetseite [www.niederrhein-maas.de](http://www.niederrhein-maas.de)